

Vier- und Marschlande

Gute Noten für das Hospiz im Park

Infinitas-Kay-Stiftung stellt im Stadtentwicklungsausschuss Reaktionen und Baugrundlagen des Projekts vor

Von Jan Schubert

Bergedorf. Es ist ein Hingucker-Bau, in dem Menschen würdevoll ihre letzten Tage verbringen werden. 16 kleine Appartements in einem 2100 Quadratmeter großen neu gebauten Haus mitten in Bergedorfs bester Wohngegend, dazu weitere komfortabel gestaltete Räume – so soll das „Hospiz im Park“ zu Weihnachten 2024 seine Türen öffnen. Ein Ort, der speziell konzipiert ist für junge, todkranke Erwachsene im Alter zwischen 21 und 39 Jahren, aber auch für ältere Menschen. Zehn Millionen Euro investiert die Infinitas-Kay-Stiftung des Ehepaars Hans-Michael und Marianne Kay in das Projekt.

Und offenbar stößt dieses auf sehr viel Wohlwollen, wie auch die Reaktionen aus der Nachbarschaft und anderer Beobachter zeigen. Die Ergebnisse aus den Online-Runden mit den Anwohnern aus Lamprechtstraße, Sichter, Gräpelweg und Reinbeker Weg wie auch die baulichen Grundlagen zum Hospiz stellte Projektleiter Christian Roedel nun im Stadtentwicklungsausschuss vor.

Welchen Themen beschäftigen die Nachbarn?

Wenn die Baugenehmigungen erteilt sind, soll es Anfang 2023 auf dem Gelände mit dem Abriss der alten Schulpavillons losgehen, folgen würde eine rund zweijährige Bauzeit. Roedel betonte, dass sich der Neubau im Rücken des Haus im Park „stilistisch in den Charakter des Villenviertels“ einpassen werde – als Flachdachbau mit markantem Haupteingangsbereich.

Der Zutritt für Besucher des Hospizes soll auf Höhe Lamprechtstraße 4 liegen. Den Besuchern präsentiert sich dort die Front eines einstöckigen Giebeldachgebäudes mit einer Firstspitze 14 Meter über dem



Charakteristische Frontansicht von der Lamprechtstraße aus betrachtet: Voraussichtlich zu Weihnachten 2024 öffnet hier das Hospiz im Park seine Türen. Aus der Nachbarschaft wird das Projekt durchgängig positiv bewertet.

FOTO: INFINITAS-KAY-STIFTUNG

Boden. Personaleingang und Warenanlieferung ist wiederum auf der Seite Gräpelweg.

Welche Themen beschäftigen nun aber die Nachbarn? Grundsätzlich hätte es von ihrer Seite kaum Vorbehalte gegeben, „wir haben nur gemerkt, dass wir die Grundstücksgrenzen sorgfältig einhalten sollten“, merkte Projektleiter Roedel an. Am häufigsten wurde die Frage gestellt, wie naturbelassen der Bereich rund um das Hospiz bleiben wird. Der Baubestand rund um den Neubau, so viel können die Projektentwickler versprechen, soll „weitestgehend erhalten“

bleiben. Eine noch unbestimmte Anzahl an Bäumen müsse wohl gefällt werden, was weiterhin mit dem Baum- und Katasteramt geprüft werde. Dafür sollen aber an anderen Stellen des Areals Ersatzpflanzungen im Verhältnis 1:1,8 erfolgen. Die Nachbarn möchten wiederum unbedingt zwei Bäume im Bereich der Lamprechtstraße 4 erhalten, auch dies werde geprüft.

Vereinzelt gibt es auch die Sorge, dass der Hospizbetrieb vorrangig auf dem Gräpelweg zu massiven Verkehrsbehinderungen führen könnte. Auch dies hat Christian Roedel mit seiner Mannschaft im

Blick. Eine mögliche Ampelregelung im Bereich Gräpelweg könnte eine Option sein.

Insgesamt gab es aus der Politik für die offensive Nachbarbefragung gute Noten. Stellvertretend äußerte sich CDU-Fraktionschef Julian Emrich, der befand: „Klug, dass sie die direkte Nachbarschaft schnell eingeladen haben.“ Für leichte Irritationen – auch bei den Nachbarn – sorgt der Fakt, dass die Räume für junge Hospizbewohner größer geplant sind als für ältere Menschen. Das hinterfragte Dr. Geerd Dahms (FDP): „Dass das mit dem jeweiligen Alter zusammenhängen soll,

verstehe ich nicht.“ Christian Roedel begründet dies so, dass für Jüngere (und ihre Familien) eben auch mal Raum geschaffen werden soll, „wo sie mal laut sein dürfen“. Der Unterschied sei, dass diese Wohnbereiche für junge Erwachsene familienfreundlicher gestaltet sein sollen – „ein wesentlicher Unterschied in unserer Konzeption zu anderen“, so Christian Roedel. Das hatte auch Marianne Kay stets herausgehoben: „Auch unter Jüngeren gibt es leider todkranke Menschen, die oft auch kleine Kinder haben. Da braucht es eine ganz andere Abschiedskultur.“